

## Versuch eines Sendespieles.

Der Gedanke eines dem Rundfunk als Kunstmittel eigentümlichen dramatischen Kunstwerkes ist in der letzten Zeit häufig genug in den Kreisen des Rundfunks erörtert worden. Das ist erklärlich, denn die Erringung eines neuen Mediums künstlerischer Darstellung pflegt natürlich immer den Gedanken an die Möglichkeiten seiner Verwertung unmittelbar in der Diskussion auftreten zu lassen. Erklärlich ist auch, daß auch in diesem Falle, wie jederzeit in ähnlichen, die Diskussion dem Werke weit vorangegangen ist und noch vorgeht. Denn die Perspektive auf ästhetische Formen, die Fähigkeit, sie zu beurteilen und zu diskutieren, ist natürlich von der Schöpfung einer künstlerischen Form wesensverschieden und durch Welten getrennt. Die Urteilsfähigkeit als eine Angelegenheit formalen Verständnisses ist gar manchen gegeben, schöpferische Potenz bekanntlich recht wenigen, und ohne die geht es ja wohl nicht. Bei alledem aber gibt es dennoch eine gewisse allgemeine Grundform der Phantasie als eines seelischen Kernes allen Menschentums überhaupt, die einen jeden mehr oder minder dazu befähigt, wo nicht zwingt, seiner Umwelt ordnend, gestaltend und formend gegenüberzutreten. Es gibt eine allgemeine menschliche Sphäre des Verhaltens der Persönlichkeit zur Welt, in der der genialste Schöpfer sich noch mit dem primitivsten Mitmenschen begegnet.

In diese Gedankensphäre stellt sich der Versuch eines Sendespieles, den der künstlerische Leiter des Südwestdeutschen Rundfunkdienstes, Dr. Hans Flesch, konzipiert hat und demnächst auszuführen gedenkt. Was er versuchen will, soll die

rein materielle Darstellung der fast unendlich vielen geistigen Faktoren und materiellen Elemente sein, die unaufhörlich auftreten und zusammenwirken müssen, damit überhaupt irgend eine künstlerische Rundfunkdarbietung entstehen kann. Die „Rundfunkwelt“ ist ja sozusagen eine Welt auch für Blinde. Es sollen nun mit diesem Versuch das Ohr des Rundfunkhörers und damit alle seine inneren Sinne mitten hineingestellt werden in ein kosmisches Chaos all der willensmäßigen und schließlich auch all der akustischen Möglichkeiten, die der Rundfunk in sich birgt. Das Sendespiel, das füglich „der entfesselte Sender“ genannt werden könnte, beginnt damit, daß die geistigen und Willensmächte der Rundfunkdarstellung sich gleichsam selbständig machen und gegeneinander in Fehde ziehen. So wie man nämlich an sich selbst ein leibliches Organ erst richtig kennen lernt, wenn es Schmerzen bringt, d. h. weil es erkrankt und dadurch verselbständigt ist, so werden auch die Einzelteile einer formalen Gesamtleistung als solche dem Bewußtsein erst dadurch deutlich, daß sie selbständig, d. h. sinnlos und ungeordnet jeder für sich auftreten. So auch im Sendespiel. Schreien aber im ersten Teil nur die Mitwirkenden durcheinander und wollen sich ein jeder nach seiner Art zur Geltung bringen, so bringt der zweite Teil in wilder Steigerung das Kampfgetümmel der einzelnen akustischen Faktoren selber. Jedes Instrument, jedes Geräusch, jeder Schall und Klang, der in eine Rundfunkdarstellung hineingehört, zieht seinen eigenen Weg, will sich ins Ohr des Hörers bohren, sich durchsetzen, den Sieg davontragen. Dieser Hexentanz kommt zur Erlösung, indem, wie durch den Zauberstab des Regisseurs gebannt, all diese Gespenster, all diese materiellen Elemente, sich zur Darstellung eines Kunstwerkes ordnen, mit dem das Sendespiel schließt.

Was hier als Möglichkeit geschaffen wird, das ist jene Sphäre der Aufstellung und Darbietung der Elemente einer neuen Kunst, wie sie vorausgehen muß, damit der schaffende Genius zur Schöpfung eines neuen Kunstwerkes selber instand gesetzt wird. Der Versuch eines Sendespieles ordnet die Mittel, die ihren Herrn und Meister erwarten.

Sch.—